

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24kr — Einrückungsgebühr 1½ kr. die gedruckte Linie, Einwendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigeblasses zu adressiren.

Nr. 86.

Donnerstag den 30. Oktober

1856.

Bekanntmachung.

Winnenden. Zur Verhütung von Unglücks-Fällen, sowie zum Schutze von Brücken, Durchlaßbrüstungen, Abweichsteinen an den Straßen ic. wird hiemit verfügt, daß bei Laugholzfuhrn, soferne die Länge der Stämme 40. Fuß und darüber beträgt, besondere Hintergestelle, (Schwiggen) anzuwenden sind u. zur Leitung derselben jedem solchen Fuhrwerke ein eigener steter Begleiter neben dem Fuhrmann beizugeben ist.

Erwaise Verfehlungen gegen diese Anordnung ziehen Strafen nach sich.

den 25. October 1856.

Stadtschultheißen-Amt.

J e n t.

Anzeigen.

Winnenden. Es ist mir meine Weinbütte in der Steckach Kelter abhanden gekommen wer Auskunft hierüber geben kann, erhält eine gute Belohnung von
Unkel Sattler.

Bittensfeld. Vor etwa acht Tagen ist ein Schäferhund entlaufen, derselbe hat eine weiße Brust, an den Vorderfüßen etwas weiß, mit einem langen Schwanz, das Neugebörte etwas weiß, der Hund ist schwarz, flatt-

härig und geht, auf den Ruf Bleß, der jetzige Besitzer wolle ihn gegen eine Belohnung abgeben in Bittensfeld bei

Jacob Walz.

Winnenden. Unterzeichneter hat gegen gesetzliche Güterversicherung 160 fl. und 60 fl. Pflegschaftsgeld auszuleihen.

Knopfmacher Schwarz.

Winnenden. Bei jetziger Verbrauchszeit, bringe ich meine gewobene Lampendöchte namentlich auch in die gewöhnliche Hauslampen in empfehlende Erinnerung.

L. Klein Bortenmacher.

Winnenden. Es ist ein Viertel Acker in der Pfitze nahe an der Straße, zu verkaufen. Näheres sagt die Redaktion.

Winnenden. Es sind fortwährend frischgeschossene Hasen zu haben bei Hutmacher

Ziegel.

Winnenden. Unterzeichneter ist willens 31 Ruthen Seewiesen-Land zu verkaufen Liebhaber können mit ihm einen Kauf abschließen.

Manz Schneider Meister.

W ü r t e m b e r g.

* U e b e r W e i n g ä r t n e r a s s o c i a -
t i o n e n .

Erwägt man nun noch, daß die Theilhaber sich Zeit und Kosten ersparten, indem sie nach Ablieferung der Trauben weiter nichts mehr zu thun hatten und sich ungehindert wieder ihrem Berufe widmen konnten, so ergibt sich hierdurch wieder ein weiterer namhafter Gewinn, der für die Person durchschnittlich auf 1 fl. 30 fr. angeschlagen werden kann, was bei 130 Personen die Summe von 195 fl. beträgt und wodurch sich der nachweisbare Gewinn auf obige 1151 fl. 35 fr. erhöht. Hieran reichten sich aber überdieß noch andere nicht unbedeutende Vortheile. So wurde durch den Verkauf des bedeutenden Quantums von 106 Eimern in geschlossener Masse die Nachfrage nach Wein im Orte überhaupt lebhafter, was zur Folge hatte, daß auch die an der Gesellschaft nicht betheiligten Weingärtner ihren Wein zu einem gegenüber den benachbarten Orten erhöhten Preise verkaufen konnten und für jeden Eimer durchschnittlich einen Mehrerlös von etwa 2 fl. erzielten. Auf der andern Seite war es den Produzenten auch der unbedeutendsten Quantität von Trauben durch Betheiligung an der Gesellschaft ermöglicht, ihr wenn auch noch so kleines Erzeugniß auf die möglichst vortheilhafte Weise abzugeben, während zu gleicher Zeit jeder Verschleuderung des Weinertrags sowohl, als des Erlöses vorgebeugt war. Endlich dürfte es nicht zu den geringsten Vortheilen einer solchen Association zu zählen seyn, daß dadurch den Weingärtnern der sichere Abjaß ihres Produktes gewährleistet ist, und sie nicht mehr zu dem so unvortheilhaften, ja sogar in den meisten Fällen verderblichen Selbstauschank veranlaßt werden. Der bisher geschilderte außerordentlich günstige Erfolg, welchen die 1855 zu Stande gekommene Gesellschaft zu gemeinschaftlicher Kelterung und gemeinschaftlichem Verkauf herbeigeführt hatte, ließ den allgemeinen Wunsch laut werden, auch im laufenden

den Jahre wieder eine Vereinigung zum Zwecke gemeinschaftlicher Kelterung u. ins Leben treten zu lassen, zu welchem Zwecke bereits am 8. Septbr. eine Versammlung von Weingärtnern auf dem dortigen Rathhause statt hatte. Die Theilnehmer müssen sich verpflichten zu gewissenhafter getreuer Bezeichnung der Weinbergs-Lagen von welchen sie Trauben abliefern, da das Gelingen des Unternehmens von einer möglichst strengen Klassifikation der abzuliefernden Trauben beendigt ist; auch darf ein Theilnehmer seine besseren Trauben, z. B. Glevner, nicht durch Verkauf oder besondere Kelterung und anderweitige Verwendung der Gesellschaft entziehen. Sollte es sich finden, daß ein Theilnehmer bei der Ablieferung seiner Trauben unwahre Angaben macht hinsichtlich ihrer Qualität, besonders der Lage, in welcher sie gewachsen sind, so muß er sich die Eintheilung seines abgelieferten Erzeugnisses in eine niederere Klasse gefallen lassen; ist ein Theilnehmer aber mit der Klassifizierung seiner Trauben nicht zufrieden, so steht es ihm frei, sie zurückzunehmen wogegen ihm ein Beschwerderecht nicht eingeräumt ist. Um Unterschleife zu verhindern, sind die Trauben alle Tage zu vorher festgesetzten Stunden, wie sie vom Weinberge gebracht werden, unmittelbar in der Kelter abzuliefern und dürfen nicht zuvor im Hause der Eigenthümer aufbewahrt werden. Hier nimmt sie eine Kommission in Empfang, deren Mitglieder von den Theilhabern der Gesellschaft vor Beginn der Weinlese gewählt werden, und klassifiziert sie. Zu besserer Kontrolle haben dieser Kommission die Weinberghüter jeden Mittag ein Verzeichniß der Weingärtner, welche diesen Tag lesen lassen, und der Lagen, in denen dieß geschieht, abzugeben. Außer der Klassifikation der Trauben besorgt diese Kommission auch die Kelterung, den Verkauf des Weinmostes, die Ausbezahlung der Kosten und die Vertheilung des Erlöses; der Gesellschaft gegenüber haftet sie für alle von ihr getroffenen Anordnungen, und hat für jeden etwaigen Schaden

einzuftellen, welcher der Gesellschaft durch ihr erweisliches Verschulden erwächst: mit Abschluß der Rechnung und der Vertheilung des Erlöses ist ihr Geschäft beendigt. Da bei guter Witterung eine späte Lese sehr viel zur Erhöhung der Qualität des Weines beträgt, so soll namentlich auf Vornahme einer möglichst späten Lese hingewirkt werden, und sollen deshalb die später gelesenen Trauben verhältnißmäßig höher klassifiziert werden, oder wenn sie schon nach der Lage des Weinbergs der ersten Klasse angehören, soll für das Pfund eine entsprechende Preisaufbesserung gegeben werden. Ebenso soll auf eine gute Auslese gesehen werden und ist eine Klassifizierung zu den besseren Klassen keinesfalls thunlich, wenn gesunde und kranke, reife und unreife Trauben bei einer Ablieferung untereinander geworfen sind; ja es wird in diesem Falle selbst der Ausschluß des Besitzers in Aussicht gestellt. — Für den Fall, daß sich kleinere Gesellschaften, etwa aus Besitzern von Weinbergen in gleicher Lage bestehend, zum Zwecke gemeinschaftlicher Kelterung ihres Erzeugnisses bilden wollen, was als zweckmäßig und empfehlenswerth anerkannt wird, ist auf geschehene Anmeldung die Kommission gleichfalls bereit, von ihrer Seite aus die Kontrolle zu übernehmen und dadurch den Verkauf des Weinmostes so viel als möglich zu fördern. Möchten in recht vielen Gemeinden bei dem nun in wenigen Tagen beginnenden Herbst solche Gesellschaften sich bilden, und möchten namentlich die Ortsvorsteher überall das Entstehen derselben fördern.

Der Quäcker und der Räuber.

In England bildeten die Räuber ehemals eine besondere Klasse, welche vielleicht mehr als jede andere das eigenthümliche Gepräge des National-Characters an sich trug. Ihre Profession war gewissen Gesetzen und Gebräuchen unterworfen, die sie selbst nicht zu verletzen wagten, indem sie hinsichtlich der Grenzen ihrer Rechte eben so streng und gleich-

sam gewissenhaft waren als die übrigen Bewohner Großbritanniens. Wenn der Räuber sich von denen die in seine Hände fielen, eine ansehnliche Summe oder einen werthvollen Gegenstand hatte zustellen lassen, so setzte er seinen Forderungen und Nachsuchungen ein Ziel: er hätte sich ein Gewissen daraus gemocht, seine Beute völlig auszuplündern, und Beispiele blutiger Kämpfe waren selten. Wenn aber der Angreifer seine Gewaltthatigkeiten mäßigte, beobachteten auch die Angegriffenen ihrerseits in ihrem Widerstand eine kluge Mäßigung. Jedermann versah sich beim Antritt einer Reise mit einer sogenannten Reiberbörse oder Reiberuhr; vermöge dieser Abgabe, die er im Falle eines Angriffs ohne viele Umstände entrichtete, konnte er seinen Weg rubig fortsetzen. Andererseits übte die Obrigkeit, sei es aus Schwäche oder aus Sorglosigkeit, eine Art Duldung gegen diese ehrlichen Räuber; diese versteckten sich daher auch nicht in den Wäldern, sondern griffen die Reisenden, mit einer gutschließenden Waise versehen, auf offener Straße an. Während der französischen Revolution erlitten diese alten Gebräuche den ersten Stoß; die zahlreichen nach London geflüchteten französischen Emigrirten konnten sich an diese Art von Gedult und Resignation nicht gewöhnen und widerstanden den Angreifern tapfer, daher bedienten diese sich ihrer Waffen und es entstand ein förmlicher Krieg. Mittlerweile fuhren viele Eingeborne fort, sich mit den Räubern gutwillig abzufinden; namentlich waren die Quäcker, denen ihre Religion Abscheu vor dem Blutvergießen einflößt, und welche nicht einmal zu ihrer Verteidigung Blut vergießen mögen, die sanften, demüthigen und schüchternen Quäcker, welche immer unbewaffnet sind und weder dem Zorne noch der Rache Gehör geben, immer noch wie sonst eine leichte Beute für die Uebelthäter.

Einer der achtbarsten unter seinen Brüdern, Toby Simpton, bewohnte in London ein hübsches kleines Haus, das die Anwesenheit seiner kaum 17 Jahre alten Tochter verschönerte. Marie, ein reizendes, blaueyiges Mädchen, war eben so sitzsam als schön; vergebens verfolgten sie alle jüngere Bekannte ihres Vaters mit ihren Huldigungen, vergebens suchten alle jungen Leute in der Nachbarschaft ihren Blicken

zu begegnen. Marie war gar nicht kokett; statt sich über die von ihren Netzen hervorgebrachte Wirkung zu freuen, war ihr dieselbe so lästig, daß sie allen ihren Anbetern gram war, mit Ausnahme eines einzigen, Eduard Beresford, eines in der Familie eingeführten jungen Künstlers. Der Tod hatte die noch junge und schöne Frau des Quäkers vor der Zeit dahingerafft: um ihre Züge zu erhalten, hatte der Leßtere Jenen als Maler zum Sterbebette berufen. Hier hatte Eduard die trostlose Marie gesehen und eine ernsthafte Neigung hatte sich unter ihren Thränen und seiner sorgfältigen Arbeit entsponnen. Das seitdem verstrichene Jahr hatte das Band nur noch fester geknüpft und der junge Mann hatte dem Vater bereits seine Wünsche und zugleich seine Hoffnungen eröffnet. Tobby hatte keinen Grund sich der gegenseitigen Neigung der jungen Leute zu widersetzen. Eduard war freilich nicht reich, verdiente aber genug, um eine Familie anständig versorgen zu können. Sein Vater, ein ehemaliger Kaufmann der City hatte sich mit einem mehr als verzehnfachten Vermögen von den Geschäften zurückgezogen; der Erfolg seiner Speculationen war so schnell gewesen, daß nur wenig Leute den Fortgang desselben hatten verfolgen können. Uebrigens lebte der alte Beresford, der von rauher und menschenfeindlicher Gemüthsart war, ganz allein in einer Vorstadt, und ließ seinem Sohne vollkommen Freiheit, ohne sich um seine Handlungen zu bekümmern. Er gehörte zu den bequemen Egoisten, die Niemand geniren, um selbst nicht genirt zu sein, und so lange als man nichts von ihnen verlangt, die Gefälligkeit selbst sind.

Eduard konnte also ohne ein Hinderniß der schönen Quäckerin den Hof machen, da er gewiß sein durfte, daß es seinem Vater nie einfallen würde, sich seiner Heirath zu widersetzen. Die Verhältnisse des liebenden Paares waren demnach so günstig als nur möglich, und der ehrliche Tobby wartete, um den Tag ihrer Vermählung zu bestimmen, nur auf den Eingang seiner Pachtgelder, von denen er die Kosten des Festes zu bestreiten gedachte.

Schluß folgt.

Ein trüber Gedanke.

Die Lockungen der Freude dringen
Von allen Seiten auf mich ein,
Mir aber will es nicht gelingen,

So recht von Herzen froh zu sein.
Wie Geisterstimmen hör ich's beben
Durch jede heitere Melodie:
Hier Tanz und Spiel und Lust und Leben,
Und — anderswo verhungern sie!

Und zähl ich meine kargen Schätze,
Und dank' ich meinem Gott i im Geiß,
Daß ich getrost zu Tisch mich setze,
Woran mein Fleisch mich satstam speiß,
So will das Brod mir nicht recht munden,
Was gnädig mir der Herr verlieh:
Ich hab' es ohne Schweiß gefunden,
Und — anderswo verhungern sie!

Und schling ich liebend meine Arme
Um Weib und Kind um meine Welt
So thu ich's doch nicht sonder Harme,
Ich fühle, daß mir etwas fehlt;
Ich kann sie schützen vor Entbedren,
Sie darben und sie frieren nie;
Welch Glück, sein Weib, sein Kind zu nähren
Und — anderswo verhungern sie!

Ich gönne Jedem seine Wonnen,
Ich lasse jedem seinen Brauch,
Ich habe meinen Platz zum Sonnen,
Und wünsch' ihn, jedem Andern auch,
Ich denke nie mehr: „wär ich reicher!“
Doch wär' ichs, ob, ich wüßte: wie?
Ich dächte: du hast volle Speicher,
Und — anderswo verhungern sie!

Mir ist die Kunst ein Gast vom Himmel,
Der Rosen uns auf's Leben streut;
Nur bangt mir vor dem Kunstgerummel
Es übertändt den Ernst der Zeit,
Es ist mehr Trunkenheit als Segen.
Ich such' umsonst die Harmonie!
Hier Blumenbagel, D. manntregen, —
Und — anderswo verhungern sie!

Sie faszeln viel von Menschenliebe,
Sie streuten über Wein und Dein,
Sie greifen in das Weltgeriebe
Mit Schürhänden meißternd ein,
Sie streuen goldne Zukunftsfaaten,
Sie rühmen prahlend was gedieh,
Sie schreiben sprechen und beraten,
Und — anderswo verhungern sie!

Das eben scheucht mir von der Stirne
Die echte rechte Fröblichkeit.
Was schläft in einim Dichterhirne
Zum Troste für die Noth der Zeit?
Was halfen je noch Reim' und Rieder
Dort wo um Brod der Jammer schrie:
Aus jeder Zeile tönt mir's wieder:
„Ach — anderswo verhungern sie!